Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 13. November 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fiez A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 56

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Die außerordentliche Vereinigte Bundesversammlung vom 9. und 10. November hat zuerst in öffentlicher Sitzung das Reglement betr. der Begnadigungsgesuche und dann in geheimer Sitzung die drei Gesuche selbst behandelt. Sie wurden alle mit erdrückendem Mehr abgewiesen und die Todesurteile wurden bereits vollzogen. Eine offizielle Mitteilung orientierte die Oeffentlichkeit über die Art der landesverräterischen Verbrechen und über die genauen Zahlen der Abstimmung.

Zufolge vermehrter Verletzungen des schweizerischen Luftraumes in letzter Zeit wurde der Beginn der Verdunkelung auf 20 Uhr vorgerückt; bis auf weiteres sind hingegen die Bestimmungen über das Verhalten auf der Straße während des Alarms etwas gelockert worden. —

Kriegswirtschaft: Im Nov. sind bei Industrie u. Gewerbe die Einschränkungen im Verbrauch des elektrischen Stroms aufgehoben, desgleichen für die Warmwasserzubereitung im Haushalt. Für die elektrische Raumheizung darf der Stromverbrauch nachmittags freigegeben werden. Die weitere Regelung hängt von der Witterung ab. — Durch Freigabe der blinden Coupons „U" und „U½" der Nov.-Lebensmittelkarte ist die November-Milchration für Erwachsene nur 1 bzw. ½ Deziliter pro Tag erhöht worden.

Ausland

Infolge der übertaschenden Besetzung von Algier und Marokko durch starke amerikanische und britische Truppenverbände hat die französische Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu U. S. A. erklärt. Die Schweiz wurde mit der Wahrung der amerikanischen und englischen Interessen in Frankreich betraut. Präsident Roosevelt und General Eisenhower als Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Französisch-Nordafrika haben in Botschaften an Marschall Pétain und die Franzosen versichert, daß die französischen Kolonien Frankreich erhalten bleiben sollen. Admiral Darlan, der Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte in Nordafrika, befindet sich in Händen der Amerikaner als deren „Gast", infolgedessen hat Marschall Pétain selbst erklärt, den Oberbefehl zu übernehmen. — Der portugiesischen und der spanischen Regierung wurde von seiten Amerikas ebenfalls versichert, daß die Gebiete dieser Staaten in Afrika unangetastet bleiben sollen. Kontinentalfrankreich wurde aber als feindliches Gebiet erklärt und die französischen Schiffe in amerikanischen Häfen beschlagnahmt. — Auch Kanada, Mexiko und Kuba haben die Beziehungen zu Frankreich abgebrochen. — Als Folge dieser Ereignisse sind deutsche und italienische Truppen in das unbesetzte Frankreich einmarschiert. Reichskanzler Hitler hat diesen Schritt in einem Schreiben an Pétain mit der militärischen Notwendigkeit erklärt; er stellte dafür der französischen Regierung anheim, ihren Sitz eventuell wieder nach Paris oder Versailles zu verlegen. Marschall Pétain hat gegen den Einmarsch Protest erhoben, andererseits hat die französische Regierung Weisung erteilt, den deutschen und italienischen Truppen keinen Widerstand entgegenzusetzen.

Kriegsschauplätze

Franz. Nordafrika: Innerhalb weniger Tage haben die in Nordafrika gelandeten amerikanischen und englischen Streitkräfte Marokko und Algerien besetzt. Der Widerstand der französischen Landstreitkräfte war teilweise sehr gering, mancherorts angesichts der gewaltigen Uebermacht der angreifenden Truppen fast aussichtslos. Der heftigste Widerstand wurde von der Flotte und den Küstenbatterien geleistet. Am 12. November ist auf Befehl Admiral Darlans an die französischen Truppen die Einstellung des Kampfes in Marokko und Algerien erfolgt. Achsen-Flugstreitkräfte haben Angriffe gegen die alliierte Flotte unternommen, doch bisher ohne nennenswertes Ergebnis. In Tunesien sind deutsche Luftlandetruppen abgesetzt worden.

Aegypte und italienisch Nordafrika: Die britischen Truppen haben die Achsenstreitkräfte zu einem überstürzten Rückzug gezwungen. Das motorisierte deutsche Afrikakorps hat sich in Richtung libische Grenze zurückgezogen, während die italienischen Truppenverbände am ehemaligen rechten Flügel der Achsenfront im Süden abgeschnitten und umzingelt worden sind. Sechs italienische Divisionen wurden gefangen genommen. Es seien total über 100,000 deutsche und italienische Gefangene eingebracht worden, unter ihnen hohe Offiziere. Die Briten verfolgten die fliehenden Truppen Rommels in raschem Tempo. Sie sind bereits über 400 Kilometer über Marsa Matruh, Sidi Barani, Sollum auf libysches Gebiet vorgestoßen und haben die deutschen Nachhuttruppen außer Gefecht gesetzt.

Ostfront: Die Operationen sind fast an der gesamten Ostfront zum Stillstand gekommen.

Pazifik: Auf Neuguinea sind die australischen Truppen über Kokoda in Richtung auf die Hafenstadt Buna an der Nordküste vorgestoßen. Die Japaner weichen zurück. — Auf Guadalcanal haben die Amerikaner weitere Erfolge gegen japanische Truppen erzielt. — An der indisch-burmesischen Grenze kam es zu leichterer Gefechtstätigkeit zwischen britischen und japanischen Truppen.

Auf Madagaskar sind die Feindseligkeiten am 5. November endgültig eingestellt worden.

Luftkrieg: Starke britische Luftangriffe richteten sich gegen Hamburg und verschiedene Ortschaften West- und Nordwestdeutschlands, sowie gegen Genua und gegen nordfranzösische Häfen und Industrieorte, sowie Lille. — Russische Flugzeuge haben Helsinki angegriffen.

Seekrieg: Angriffe von U-Booten auf die alliierte Schiffahrt fanden an der neufundländischen Küste, in westindischen Gewässern und vor Murmansk statt; deutscherseits werden Erfolge gemeldet, seitens der Alliierten teilweise völlig in Abrede gestellt. Von englischer Seite werden erfolgreiche Angriffe gegen die Achsenschiffahrt im Mittelmeer und vor der englischen Küste verzeichnet.

U. S. A.: Die Erneuerungswahlen der Abgeordneten, Senatoren und Gouverneure in den Vereinigten Staaten haben den Republikanern überall erheblichen Stimmenzuwachs gebracht, doch besitzen die Demokraten in Repräsentantenhaus und Senat noch eine schwache Mehrheit.

Die Regierung Dänemarks ist zurückgetreten und der König hat den bisherigen deutschfreundlichen Außenminister Scavenius, der nun Ministerpräsident wurde, mit der Bildung der neuen Regierung betraut. — Seit der Ankunft des neuen Oberkommandanten der dortigen deutschen Truppen sollen zahlreiche Dänen verhaftet worden sein.

Nach offiziellen jugoslawischen Meldungen aus London wird die Gesamtzahl der in Slowenien bis Ende August erschossenen Geiseln auf 2500 angegeben. Die gleiche Quelle meldet, daß von den 80,000 Juden, die vor dem Krieg in Jugoslawien gelebt hätten, 60,000 während des Feldzuges und infolge der nachherigen Maßnahmen ums Leben gekommen seien.

In Abessinien hat der Negus das abessinische Parlament mit einer Thronrede wieder eröffnet.

Wir lesen heute:
Frau und Demokratie
„Mehr anbauen oder hungern?"
Die Ehe in China

Die wirtschaftliche und politische Neuordnung nach dem Krieg und die Schweiz

Aus dem Vortrag von Professor Dr. Nabholz an der Herbsttagung von Frau und Demokratie

Schon vor dem ersten Weltkrieg herrschte in weiten Kreisen eine Art Krisenstimmung, und allgemein fühlte man, daß irgend etwas nicht mehr stimmen wollte. Der alte Glaube, jeder einzelne Staat müsse selber aufkommen für seine Bewohner war überlebt, der der gewaltigen Entwicklung der Wirtschaft konnte er diese Riesenaufgabe nicht mehr meistern. Der Wettkampf unter den Staaten mußte zum Kriege führen, wenn statt dem Gegeneinander nicht das Miteinander Geltung bekam, statt des Machtgedankens die Rechtsordnung. Die Katastrophe des ersten Weltkrieges führte zum Versuch der Realisierung dieser Einsicht durch den Völkerbund. Durch das Scheitern dieses ersten Versuches wurden diese Probleme nicht aus der Welt geschafft und erheben sich heute dringender als je. Der zweite Weltkrieg rollt sie heute in ihrer ganzen brennenden Aktualität auf.

Heute stehen wir vor der interessanten Tatsache, daß beide Mächtegruppen betonen, daß das Endziel ihrer gewaltigen militärischen Anstrengung die Neugestaltung der wirtschaftlichen, und damit notwendigerweise auch der politischen internationalen Verhältnisse sei. Beide stimmen im Grundgedanken überein, daß die einzelnen Staaten als eigene Wirtschaftsräume zu klein sind. Aber sie gehen auseinander in bezug auf den geographischen Umfang, die Mittel und die Methoden.

Die Projekte beider Mächtegruppen sehen große Wirtschaftsräume vor, aber das Grundsätzliche ist in seiner Verschiedenheit von größter Bedeutung.

Die Pläne der Achsenmächte schließen Japan aus. Die Angaben und Quellen, aus denen wir diese Projekte kennen, stammen aus einer reichhaltigen deutschen Literatur, aus offiziellen Reden, Zeitungsartikeln, und einer aufschlußreichen Zusammenfassung aus der „Frankfurter Zeitung" vom 24./31. August 1941. Als erster wichtiger Punkt muß festgehalten werden, daß die Achsenmächte die Neuordnung auf Europa, mit Ausschluß Englands und Rußlands beschränken. England soll von jedem Einfluß auf Europa ausgeschlossen, Rußland seiner wichtigsten Gebiete für Getreide, Oel und Mineralien beraubt, geschwächt, und den Japanern als leichte Beute überlassen werden. Der unbedingt notwendige Lebensraum für die weiße Rasse reicht von Gibraltar bis zum Ural, und vom Nordkap bis Afrika, und Reichsamtsleiter Werner Daitz sagt: Zu Europa gehören Afrika und Sibirien. „Unter der Führung Deutschlands und Italiens wird der Blutrausch um sinnlose Grenzen endlich zur Ruhe kommen," sagt Funk. Mit anderen Worten: Soviel als jetzt erobert werden kann, wird in den neuen Wirtschaftsraum gehören, unter einheitlicher Führung, mit einheitlicher Währung und Postwesen, Beseitigung der Zollschranken und Zuteilung der Produktionsarten an die verschiedenen Länder nach ihren besonderen Verhältnissen. Durch eine weitgehende Autarkie, besonders in bezug auf die Ernährung soll die Unabhängigkeit von den andern Erdteilen vorläufig erreicht werden, allerdings unter ebenfalls vorläufigem Verzicht auf Kaffee, Tee und Schokolade!

Dies alles soll weder mit den Methoden des Völkerbundes noch mit den „schwächlichen" Mitteln Coudenhoves erreicht werden. Eine Macht muß die Führung übernehmen, die Verantwortung tragen: Das ist Deutschland und Italien; das ganze ist ein politisches Programm: die Vorherrschaft einer auserwählten Macht über alle andern. Der Lebensstandard des deutschen Volkes muß hoch gehalten bleiben, derjenige der andern Länder wird herabgedrückt und sie werden durch ihrer Hände Arbeit die Kriegsschulden abtragen. Die Selbständigkeit der kleinen Staaten ist ein überwundener Standpunkt, und die „Führung der stärkeren Mächte" bedeutet Führung durch die Militärmacht. Oesterheld formuliert das so: „Nach deutscher Auffassung wird es sich nicht um eine freiwillige und auf Gleichberechtigung beruhende Gemeinschaft von Staaten, Völkern und Volkswirtschaften handeln, sondern um eine Gemeinschaft im Sinne eines Zwangskartells, in welchem die Achsenländer, vorab Deutschland, die Vorherrschaft beanspruchen."

Im Gegensatz zu dieser Neuordnung im Sinne der Achsenmächte sehen die Alliierten eine den ganzen Erdkreis umfassende Lösung vor. Da Kolonialfragen und Rohstoff-Probleme immer wieder zum Kriege führen müssen, bei schlechter Lösung der Aufgaben, muß die Schicksals-Verbundenheit aller Erdteile in den Vordergrund gestellt werden, was besonders im Gegensatz zum letzten Krieg von Amerika erkannt wird. Briand sagte einmal, „es gebe keinen besonderen Frieden für Europa, Amerika, Asien, Australien, es gebe nur einen Frieden für die ganze Welt". Die Methoden der Alliierten, diese Neuordnung zu erreichen, sind von denen der Achsenländer grundverschieden. Alle Vorschläge gehen vom föderalistischen Gedanken aus, unter Wahrung des Existenzrechtes aller, auch der kleinen Staaten, aber unter Verzicht auf einen Teil der staatlichen Souveränität zugunsten überstaatlicher Interessen. Dazu ist, im Gegensatz zum Völkerbund, eine internationale Zwangsgewalt vorzusehen und notwendig. Gebietszuwachse einzelner Länder sollen nur auf ausdrücklichen Wunsch und mit Zustimmung aller Beteiligten vorgenommen werden und jedem Staat die Wahl seiner Regierungsform überlassen bleiben. Ende jeder Gewaltherrschaft, Ordnung und Frieden auf der Grundlage des Rechts.

Die Schweiz, die sich auf Grund ihrer Neutralität abseits des blutigen Ringens gehalten hat, wird bei der wirtschaftlichen Neuordnung kaum befragt werden, aber ebenso wenig kann sie ihr fernbleiben, wie sie dem Krieg durch die militärische Neutralität bisher fernbleiben konnte. Ihre Existenz hängt ab von einer geordneten Weltwirtschaft. Autark kann sie nicht leben, sie ist angewiesen auf Import und Export. Sie ist sich klar über die Notwendigkeit der Zusammenarbeit, einer Neuordnung auf neuen Rechtsgrundlagen; sie kann weder als Passiv- noch als Ehrenmitglied ihr Dasein fristen; aber sie weiß, daß die Neuordnung, je nach Ausgang des Krieges sich für sie entweder unter Diktat oder mehr unter moralischem Druck vollziehen wird. Ein An-

Jeder Schmerz ist erträglich, bei welchem keine Schuld in das Spiel kommt. Hilty.

Der einsame Weg

6

Roman von Elisabeth v. Steiger-Wach.

Kapitel 3.

Der Himmel wölbte sich blau über dem weiten Tal. Ueber ihn hin waren langgestreckte weiße Wolken gespannt, wie sie der Föhnwind gleich Seidenbändern zu ziehen pflegt, wenn er über die Gletscherwände her aus dem Süden herauf in die Bergtäler atmet. Der Kranz des Tannenwaldes stand, zum Greifen nah und scharf, schwarz-grün gegen den Himmel auf. Es war sehr still an diesem späten Oktobermorgen.

Das Geläute der langsam weidenden Herden, die im Tal und an den Hängen verstreut wie bunte Steinchen auf den grünen Matten ausschauten, klang bald lauter, bald leiser durch die Natur, die sich langsam zum Winterschlaf anschickte. Die Matten begannen zu vergilben, die Aecker lagen wie tiefbrauner Sammet dazwischen, und über den Boden hin krochen die leichten Rauchseln der Rutthausen, in denen Unkraut und Kartoffelkauben schwelten. Es roch nach Laub, Knollen, Erde, Feuchte und Rauch, würzig und herb.

Das Tal herauf kam Amstutz, den derben Hakenstock in der Hand. Mit weit ausholenden Schritten, stets ein wenig in die Knie sinkend, wie es die Art der Bergler in der Ebene ist, wanderte er. Die breite Straße zog sich durch die Mitte des Talgrundes. Der Klang der schweren Bergschuhe hallte auf dem Boden. Nach einer Weile blieb Amstutz, um sich schauend, stehen. Ungewohnt wie das Wandern hier war ihm auch das Leben im Tal. Es gab allerlei zu betrachten. Vielleicht hatten es die Bauern hier einfacher mit der Arbeit. Doch er hätte es nicht anders haben mögen als daheim, wo die Leute mit ihrer Hutte verwachsen waren, wo man schwer mit der Natur zu ringen hatte. Eigentlich lohnte sich das Leben erst dann, wenn man sich sein Ziel kämpfend erringen mußte.

Amstutz schritt auf den Hang zu. Groß und scharf abgezeichnet in der Helligkeit des Föhntages standen ein Bursche und ein Roß. Das Fell des starken Tieres schimmerte wie schwarz gewässerte Seide. Wie ein Kinderspielzeug wirkte die Egge, die mit den langen, scharfen, gewundenen Zinken die Ackerfläche zerriß. Der junge Bursche, der hinter dem Roß hergang, die Zügel lose in der einen Hand, in der andern die kurze Peitsche, mit der er von Zeit zu Zeit durch die Luft knallte, pfiff vor sich hin. Die Arbeit schien für ihn wie ein Spiel. Er war hemdärmlig, die weite, graue Weste hing lose um den Oberkörper.

„He", rief Amstutz hinüber. Der Bursche wandte langsam den Kopf, das Pfeifen brach ab.

„Grüß Euch! Sagt, wie komme ich am nächsten zum Inäbnit's Hof?"

Der Bursche deutete mit der Peitsche über das Feld, dorthin, wo halb von Bäumen versteckt ein mächtiges Dach sichtbar war.

„Nehmet den Fußweg, ihr schneidet eine Viertelstunde ab."

„Seid Ihr vom Hof?" Der Bursche nickte.

„Dann könnt ihr mir wohl sagen, ob Inäbnit daheim ist? Es ist wegen dem Rind. Am Herbstmarkt haben wir abgemacht, daß ich vorbeikomme."

Das offene Gesicht des Burschen verdüsterte sich. So, das war wohl der Amstutz, von dem auf dem Schattenhof geredet worden war. Nicht von Züsi, der war der Name nicht über die Lippen gekommen, wohl aber vom Bauern. Im Stall neulich hatte er erwähnt, ein Amstutz von änet dem See werde wahrscheinlich das Jungtier kaufen, er habe es mit ihm so gut wie abgemacht. Er hatte Züsi gefragt, wer dieser Amstutz wäre, aber Züsi hatte barsch erwidert, es könne ihm ja gleich sein, wer das Tier kaufe, dabei hatte er doch die Blume aufgezogen! Und seither war Züsi merkwürdig kurz angebunden und ungleich. Dies alles ging ihm durch den Sinn, während er dem gleichmäßig Ausschreitenden nachsah. Wie ein dunkler Schatten verschwand er in der Richtung des Hofes, für Ruedi das einzig Dunkle in der Landschaft, die ihm vertraut war von Kindheit an, wie Atem und Leben.

Plötzlich ließ er die Peitsche knallend durch die Luft sausen. Erschreckt sprang das Roß zur Seite. „Höh, Heide, höh, es ist nüt.", halb sagte er es zu dem Tier, halb zu sich und versuchte, das Lied von vorhin wieder aufzunehmen. Doch das Pfeifen wollte nicht mehr recht gehen, es war abgebrochen, wie seine Fröhlichkeit, wie sein Gleichmut, er starrte wieder dorthin, wo die Gestalt des Fremden verschwunden war. Seine Unruhe wuchs, er versuchte noch eine Weile, weiter zu ackerieren, dann warf er kurz entschlossen dem Roß die Zügel über den Rücken. Es litt ihn nicht mehr auf dem Acker, er wollte auf dem Hof sein, wenn der Fremde die Blume erhandelte.

Er löste das Roß, die Ketten der Egge klirrten zu Boden. Das Tier sah sich erstaunt um ... ging es schon dem Stall zu? Als Ruedi sich auf seinen Rücken schwang, nahm es in fröhlichem Trab den Weg zum Hofe.

*

Das kurzgeweidete Gras der Hofstadt, die schon welkenden Blätter der in dichten Reihen gepflanzten Bäume hielten das matte Grün und dunkelnde Gold des Herbsttages. Unter den Bäumen arbeiteten die Frauen des Hofes, Züsi war die Emsigste. Am Boden kauernd, besorgte sie die letzte Auslese der Früchte. Das erregende Rot der Berner Rosen, das Goldgelb der Zitronenäpfel, das rauhe, fast rostige Braunrot der Winterreinetten war wie ein verspäteter Blumenstrauß inmitten des herbstlichen Welkens. Wie ein Blumenstrauß, so strömten auch die Früchte starken, würzigen, süßen Duft aus, der unter den Baumkronen stehen blieb.

Hemdärmlig, behaglich an der Pfeife saugend, stand Inäbnit neben seiner Tochter. Er sah mit Vergnügen, wie sicher ihr Griff, wie geschickt ihre Hand war, wie sie ganz bei ihrer Arbeit, doch durch Blick und Wort die der anderen Frauen leitete und sie anwies. Ja, Züsi war schon tüchtig. Sie verstand ihre Aufgabe, er war gut versorgt, und der Hof gedieh unter ihrem Blick ... wohlgefällig sah er auf das Mädchen herunter, ... aber was wurde, wenn Züsi einmal heiratete ... wer würde dann sorgen und für ihn schaffen ...?

Als fühle sie des Vaters Blick im Nacken, schaute Züsi zu ihm auf. „Gäll, Vater, wir haben eine Prachtsernte? Noch nie haben die Berner Rosen so getragen. Der Löwenwirt kann heute Abend seine Körbe holen, und uns bleibt doch noch viel zum Einkellern. Sagt, für wann habt ihr die Moste bestellt? ich sollte es rechtzeitig wissen, es gibt noch viel ..."

Züsi blieb mitten im Satz stecken, denn sie sah eine ungewohnte Gestalt durch den Baumschatten vom Hof her auf sie zuschreiten.

schluß ohne innere Ueberzeugung wäre für unser Land verhängnisvoll, denn unsere Art ist: Handeln aus eigener Ueberzeugung unter eigener Verantwortung. Alle Pläne müssen aufmerksam verfolgt werden, es muß Klarheit sein, daß Altes neu werden wird, und daß auf einem Gebiet Opfer werden gebracht werden müssen, um auf einem andern etwas zu erreichen.

Die Pläne: Europa oder Erdkreis, die Methoden: Foederation oder Führung, enthalten wichtige Hinweise auf die Zukunft. Die anfängliche Begrenzung auf Europa, die unausbleibliche Anwendung von Gewaltmethoden in der Führung werden unfehlbar zum Weltkrieg III führen. „Die Einigung Europas" ist ein gefährliches Schlagwort, wer sich dadurch fangen lassen sollte, liefert sich einer, allen andern militärisch überlegenen Ordnungsmacht aus, welche die Zusammenarbeit gleichgesinnter Staaten als „schwächlich" abtut. Alle diese Dinge müssen zu Ende gedacht werden, damit wir wissen, zu welchem der beiden Projekte wir innerlich ja sagen können. Der Völkerbund versagte wegen Mangel an Solidarität, der Eidgenössische Bund konnte bestehen, weil er bei noch mangelhafterer Organisation diese Solidarität hatte. Dieses Solidaritätsgefühl muß in Zukunft über die Grenzen hinaus gehen, auch wenn Opfer nötig sind. Der Völkerbund ist in seiner Tätigkeit gelähmt, aber seine Idee wurde nie als Utopie nachgewiesen. Im Grunde handelt es sich auch bei der geplanten Neuordnung um das Problem, das dieser zu lösen versuchte. Der Beitrag der Schweiz an die Neuordnung wird ihr Einstehen sein für die Ueberzeugung, daß sie nur in der Richtung der Schaffung einer Rechtsordnung in den gegenseitigen Beziehungen der Staaten unter Ausschaltung jeder Gewaltmethoden erfolgen kann. Wir haben die Pflicht, die Reihen derjenigen zu verstärken, die den Glauben an den endlichen Sieg des Rechts in sich tragen, und bereit sind, den geistigen Kampf mit den Apostel In der Gewalt, und denjenigen, die sich von ihnen imponieren lassen, aufzunehmen. Die Frauen müssen auch in diesen Reihen stehen.

Vollstreckt . . . .

In ihrer außerordentlichen Sitzung vom letzten Dienstag hat die Bundesversammlung mit zehnfachem Mehr die Begnadigungsgesuche der drei zum Tode verurteilten Landesverräter abgewiesen.

Die tiefe innere Anteilnahme unseres Volkes an diesem traurigen Fall hat sich in den letzten Wochen in einer großen Zurückhaltung kund getan.

Heute, wo das in seiner Endgültigkeit furchtbare Schicksal von drei Schuldigen sich erfüllt hat, fühlen wir, wie schwer dieser Entscheid doch alle christlich denkenden Menschen belastet, auch da, wo er in keiner Weise angefochten wird. Wie weit ist die Menschheit noch von Gottes Gebot entfernt: Du sollst nicht töten!

Eine Botschaft von Mrs. Roosevelt

Im „Bulletin du Conseil International des Femmes" lesen wir die bemerkenswerten Worte, welche die Frau des amerikanischen Präsidenten an Mrs. Milligan, die Vorsitzende des Nationalen Vorstandes der amerikanischen Frauen gerichtet hat. Auch sie weist auf die Aufgaben der Nachkriegszeit hin, die in der ganzen Welt auf die Frauen warten, und wir freuen uns, sie gerade in dieser Nummer des Frauenblattes bringen zu können, wo sie im Zusammenklang mit den Ausführungen von Fräulein Gerhard beweisen, daß die Frauen der ganzen Welt bereit sind, vielbewußt und aktiv am Wiederaufbau der Welt mitzuwirken. Sie schreibt:

„Ich bin sehr glücklich, einen Gruß an die verschiedenen nationalen Comitées zu senden, mit denen eine Verbindung zu haben, Ihnen noch möglich ist. Ich halte es für sehr wichtig, daß die Frauen unseres Landes lernen, in einer internationalen Weise zu denken. Wir wollen mit den Vereinigten Nationen zusammenarbeiten, um den Krieg zu gewinnen, aber unsere Zusammenarbeit, besonders diejenige der Frauen, wird nach Beendigung des Krieges für den Wiederaufbau der Welt noch viel wichtiger sein. Die Verantwortung wird dann auf jene unter uns fallen, welche am fähigsten zur Arbeit sein werden.

Ich stelle fest, daß die Frauen Amerikas nicht dafür vorbereitet waren, auf einer internationalen Basis zu denken, als der letzte Weltkrieg zu Ende ging. Ich hoffe, daß wir jetzt überall die wirtschaftlichen Fragen gründlich studieren, welche in Angriff genommen werden müssen, sowie auch die sozialen Probleme, welche die Kriegsfolgen aufrollen werden, und für welche wir in den Vereinigten Staaten Nordamerikas eine enorme Verantwortung tragen."

Eleanor Roosevelt. August 1942.

Frau und Demokratie

Am 8. November fand in Zürich die von über 100 Personen besuchte Herbsttagung dieser Arbeitsgemeinschaft statt. Im Gegensatz zu andern Organisationen, deren Versammlungen belastet sind mit „statutarischen" Traktanden, stellt „Frau und Demokratie" in jeder Zusammenkunft ein Thema in den Mittelpunkt der Verhandlungen. Dadurch wird zeitlich der Raum für ausführliche und erschöpfende Referate und ruhig sich abwickelnde Diskussionen geschaffen und außerdem eine Atmosphäre der Ruhe erzeugt, der die Spannung anderer Tagungen: werden wir fertig mit allem? absolut fremd ist. Das diesjährige Thema lautete: „Die wirtschaftliche und politische Neuordnung nach dem Krieg und die Schweiz" und die „Praktischen Aufgaben der Schweiz im Völkerleben der Nachkriegszeit", wofür zwei berufene Referenten in Professor Dr. Hans Nabholz, Zürich, und Fräulein Georgine Gerhard, Basel, gewonnen worden waren.

Die Vorsitzende Frau Schwind-Regenaß hatte in ihren Einführungsworten darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeitsgemeinschaft auf ihrem Programm die Pflege der demokratischen Güter, der Toleranz, der Völkerverständigung, der Solidarität, wie Fragen der Erziehung, der wirtschaftlichen und sozialen Veranwortung habe. Jetzt stehen im Mittelpunkt politische und wirtschaftliche Fragen, deren Lösung die Schweiz ihrer Eigenart entsprechend suchen muß. An sie heranzutreten ist nicht verfrüht, der Friede mit seinen großen neuen Forderungen darf uns nicht überrumpeln, und muß uns vorbereitet finden. Die Frau muß sich klar sein, daß sie für die Lösung all dieser schweren Probleme ebenso wichtig ist, wie der Mann, weshalb sie die Zusammenhänge kennen muß, um das Ihrige dazu beitragen zu können.

Den Vortrag von Professor Nabholz werden wir etwas verkürzt als Leitartikel bringen. Vorweg nehmen wir aber den tiefen Eindruck, den er auf die Zuhörerinnen gemacht hat, die sich nicht nur durch die Klarheit und Weitsicht seiner Ausführungen gepackt fühlten, sondern durch den großen Mut, mit welchem der Referent zu seiner Ueberzeugung stand. Wir wissen, was das heute heißt, und sind ihm deshalb zu besonderem Dank verpflichtet, daß er die Möglichkeit und Unmöglichkeit der verschiedenen in Aussicht stehenden wirtschaftlichen Neuordnungen nach dem Krieg mit ihren politischen Folgen ins richtige Licht setzte.

In der Diskussion warnte Frl. Dr. Rotten, eine Auslandschweizerin, davor, den „einfachsten" Weg zu wählen; die Wahl dieses Weges hat viel Unheil über die Welt gebracht und bedeutet eine Flucht vor eigener Verantwortung.

Der Nachmittag brachte den ebenso inhaltsreichen, von tiefer mütterlicher Anteilnahme am großen Elend der Menschheit getragenen Vortrag von Frl. Gerhard. Sie führte aus, wie während des ersten Weltkrieges eigentlich kaum von der Nachkriegszeit gesprochen wurde. Das Losungswort hieß: Nie wieder Krieg, das Werkzeug dazu sah man im Völkerbund. Damals gründeten 1915, mitten im Krieg, einige Frauen die Liga für Frieden und Freiheit. Heute erkennt die Menschheit die Grenzen der Möglichkeiten. Aus einer gewissen Befangenheit und Bescheidenheit heraus ist die Forderung „Nie wieder Krieg" verstummt, aber die Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden um so größer. Im letzten Weltkrieg wurde vieles als Notzustand hingenommen, wie die Uebertretung der Gebote: du sollst nicht töten, nicht stehlen etc. Ihre Gültigkeit wurde als solche nicht in Frage gestellt. Heute werden von gewisser Seite die alten Normen im Zusammenleben der Völker bewußt abgelehnt und mit Spott und Hohn verworfen. Dies alles steigert die Schwierigkeiten für die Nachkriegszeit.

Die Aussichten für die Nachkriegszeit werden je nach der Siegermacht sehr verschieden sein, was eine Verzögerung der Lösungen bedeuten kann, aber nicht deren Vorhandensein aufhebt. Deshalb muß vorgearbeitet werden. Als erste Aufgabe fällt den Neutralen die Bekämpfung des ungeheuren Hasses zu, der sich überall ansammelt. Es ist so viel unnötig gequält worden, daß der Haß unvorstellbar anschwillt. Die Verbindung zwischen allen Menschen, die guten Willens sind, muß hergestellt, und die Völker nicht für die Taten ihrer Regierungen verantwortlich gemacht werden. Dazu sind religiöse Kräfte nötig. Die Schweiz wird nach dem Krieg sich klar sein müssen, daß sie durch ihre bisherige Bewahrung nicht so an ihrer Volksgesundheit gelitten hat, wie viele andere, besonders die besetzten Länder, und darum mit ihren Forderungen zurückstehen zugunsten der Völker, die so namenlos leiden. Nicht nach dem Grundsatz handeln: wenn gehungert werden muß, dann nicht bei uns! Die Schweiz könnte, falls die Alliierten siegen, als Ausgleichstelle zwischen den Ländern eine Mission erfüllen, wozu es aber Menschen brauchte vom Format eines Nansen! Die Arbeit darf nicht nur Organisationen überlassen werden, Einzelne müssen wieder neue Wege finden. Ausschaltung des Volks-Egoismus, Gründung von Internationalen Hilfsgruppen für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, absolute Ausschaltung der Bereicherung Einzelner an der Not der Kriegsopfer, Hilfe für die Verschleppten und Heimatlosen bis zur äußersten Möglichkeit. Das große Unrecht an den Juden muß wieder gut gemacht und überhaupt allen Flüchtlingen wieder zu ihrem Recht geholfen werden.

Die Jugend, auf der ein großer Teil dieser Aufgaben liegen wird, auch die verwahrloste Jugend der hungernden und leidenden Völker muß dafür erzogen werden. Wir haben noch den Vorzug, unsere Jugend auf jene Werte hin erziehen zu können, für die es sich lohnt zu leben. Bei allem, was wir tun werden, muß der Dienst, nicht der Verdienst den Ausschlag geben. In der Kinderhilfe sollen wir die äußersten Anstrengungen machen und eine öffentliche Meinung schaffen, die einen Druck auf die Behörden ausübt im Guten. Auch für die Frauen liegen viele Aufgaben bereit, die in die Zukunft weisen. Bei einem Sieg der Achsenmächte müßte vielleicht das Ideal der Demokratie für lange Zeit in passiver Weise gehütet und hochgehalten werden, vielleicht in den Katakomben; aber der Glaube daran darf nicht untergehen, sondern muß weiterleben wie z. B. der Protestantismus in einer Diaspora-Gemeinde. Bei einem Sieg der Alliierten müßte der demokratische Gedanke unter Orientierung am Höchsten ausgebaut werden.

Eine Staatsform soll niemand aufgezwungen werden, durch ihre Werte soll sie für sich werben. Die schweizerische Demokratie muß sich alle guten Kräfte dienstbar machen, die Mitarbeit der Frau ist dabei unentbehrlich, der Kampf um ihre politische Gleichberechtigung eine Aufgabe der Nachkriegszeit. Als Neutrale werden wir nach dem Krieg zu schweigen haben, wir wollen auch nicht Lehren geben, sondern helfen, und was wir zu geben haben, ist wichtig. Die Demokratie steht oder fällt mit dem Grad des Verantwortungsgefühls jedes einzelnen Bürgers. Daß dieses nicht an den Grenzen des Landes halt mache, das ist die Forderung der Stunde.

In der Diskussion wird von den Behörden eine Führung des Volkes über das enghegrenzte Spießbürgertum hinaus verlangt. Ebenso die Bekämpfung des Hasses, des Antigermanismus und des Antisemitismus. Eindrücklich wird die Not der Judenkinder in Frankreich geschildert und eine Eingabe an den Bundesrat beschlossen, in der er ersucht wird, alle Anstrengungen zu machen, um von Frankreich das Ausreisevisum für 1000 Judenkinder zu erreichen.

Die Welt ist krank; nur an Güte, Liebe und Gerechtigkeit wird sie gesunden. Frau Lejeune erinnert an das Spitteler-Wort: Was ein Kranker dir getan — denk, es sei gelitten, nicht getan.

Die schöne Tagung hat allen Teilnehmern reiche Anregungen gegeben.

Aline Uhler, sechszigjährig

Das zehnjährige Bestehen der obligatorischen, hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule für den Kanton Zürich bildete im vergangenen Sommer den Anlaß zu einer Feier unter der Lehrerinnenschaft. Der 60. Geburtstag von Alice Uhler, die an der Verwirklichung der Schule in jahrelanger, aufopfernder Tätigkeit wesentlichen Anteil hatte, wurde dabei mitgefeiert.

Alice Uhler stammt aus dem thurgauischen Dozwil. Nach ihrer Vorbereitung in der Haushaltungsschule Zürich erwarb sich Alice Uhler in fünfjähriger Tätigkeit als Arztgehilfin in England die Einsicht, wie wichtig das umsichtige Haushalten für ein gesundes Gedeihen der Familie sei. Diese Ueberzeugung bildete für sie das Leitmotiv für ihre zukünftige Tätigkeit und zeigte ihr das Ziel ihres Strebens. Sie erweiterte ihre Kenntnisse in Kursen an der Haushaltungsschule Stuttgart. Nach einer kurzen Lehrtätigkeit an der Haushaltungsschule des Frauenbund Winterthur berief sie der thurgauische Erziehungsrat als Lehrerin für theoretische, hauswirtschaftliche, lebenskundliche Fächer für die Arbeitslehrerinnenkurse in Arenenberg. Für Alice Uhler ein erwünschtes Feld der Betätigung. Die jungen Arbeitslehrerinnen würden sich doch einmal in ihrem ländlichen Umkreis für die Erziehung der jungen Mädchen zu ihrem vornehmsten Beruf als Hausfrau und Mutter einzusetzen haben. Aber nicht nur die Förderung mannigfaltiger Tüchtigkeit schien ihr wichtig, sondern ebensosehr die Einsicht in die mannigfachen Beziehungen, welche die Familie mit dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben verknüpfen. Lebenskunde war das Unterrichtsfach, für das sich Alice Uhler von nun an mit Wort und Schrift einsetzte.

Der damalige Schulvorstand der Stadt Zürich, Stadtrat Dr. Boßhardt, war überzeugt, daß dem hauswirtschaftlichen Unterricht an den freiwilligen Kursen der Gewerbeschule durch die Lebenskunde eine wertvolle Ergänzung erwachse und die Schülerinnen der Lehrtöchterklassen, die zukünftigen, berufstätigen Frauen eine Bereicherung ihrer Kenntnisse erfahren würden. Deshalb berief er Alice Uhler an die Gewerbeschule zur Erteilung dieses Unterrichtes. Allein dieser kam nur dem kleinsten Teil der Jungmädchen zugute, denjenigen, welche die Kurse freiwillig besuchten; er sollte aber allen dienen. Diese Ueberzeugung wurde bei Alice Uhler immer stärker, nur die obligatorische, hauswirtschaftliche Fortbildungsschule konnte alle erfassen.

Vor 10 Jahren wurde im Kanton Zürich die gesetzliche Grundlage dafür geschaffen. Am Zustandekommen des Fortbildungsschulgesetzes hat Alice Uhler einen wesentlichen Anteil. Mit dessen Annahme war das Ziel, das Alice Uhler vorschwebte, erreicht. Nun galt es die hauswirtschaftliche Schule auszubauen und zu organisieren. Für die Stadt Zürich wurde diese Aufgabe Alice Uhler übertragen. Als Vorsteher in der neugebildeten Schulabteilung, die der Gewerbeschule angegliedert wurde, hatte sie eine große Aufgabe zu erfüllen, der sie in den vergangenen Jahren all ihre Kraft mit großer Hingabe widmete. Arbeitgeber und Hausfrauen mußten sich daran gewöhnen, daß der Unterricht nicht nur in den Abendstunden erteilt werden konnte, und daß den Angestellten die nötige Zeit frei zu geben war. Die stets wachsende Schülerinnenzahl erforderte Schulküchen, Unterrichtszimmer, Lehrkräfte. Heute ist der Unterricht in vollem Umfang eingeführt, er erfaßt alle Töchter zwischen 15 und 20 Jahren: Studentin, Mittelschülerin, Hilfsarbeiterin, Haustochter holen hier ihr Rüstzeug für ihre häusliche Ertüchtigung. Von ihre 6000 Schülerinnen wird sie besucht, nahezu 100 Lehrerinnen wirken daran.

Alice Uhler hat die Genugtuung, die Schule durch ihre nimmermüde Arbeit und Sorge ausgebaut und auf die jetzige Höhe gebracht zu haben. Neue Anforderungen werden gerade in der jetzigen Zeit an sie herantreten; diesen gerecht zu werden, wird ihre Tatkraft aufrufen.

M. Sch.

Kleine Rundschau

Der Kanton Solothurn

bereitet ein neues Gemeindegesetz vor. Der Entwurf des Departements des Innern enthält die Bestimmung, daß die Einwohnergemeinden den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in Schul-, Vormundschafts- und Armenangelegenheiten verleihen können.

F. S.

„Eh, . . . der Amstutz . . ." also war er doch gekommen! Also Amstutz hatte sein Versprechen, auf den Schattenhof zu kommen, gehalten!

Der Bauer wandte sich um. „Du hast recht, es ist der Amstutz", und gemächlich ging er dem Besucher entgegen. Züsi noch über die Schulter zurufend: „Er bleibt dann zum z'Mittag."

Züsi schaute dem Vater nach, sah, wie die beiden Männer sich die Hände schüttelten und den Weg gegen Hof und Stall nahmen. Also war Amstutz wirklich gekommen, die Blume zu kaufen. Jetzt wurde ihr bewußt, daß sie all die Zeit über darauf gewartet hatte.

„Wir müssen pressieren, ich muß in die Küche," rief sie den Frauen zu.

„Vor heute Abend mögen wir die Arbeit nicht zwingen", antwortete ihr die ältere Lina Bühler, „es gibt noch viel zu tun bis wir alles verleser haben."

Marie, die unter den arbeitenden Frauen im Grase kniete, hob den Kopf.

„Geh nur, Züsi, ich will schon nach dem rechten schauen."

Seit der Fahrt auf den Markt hatte Züsi eine kleine Wut auf Marie. So überhörte sie geflissentlich die Bemerkung, wandte sich an Frau Bühler und sagte kurz:

„Lina, schaut ihr, daß es geht, wie es recht ist."

„Ja gern."

Züsi strich sich über den glatten Scheitel, zog die Schürze zurecht und lief ins Haus.

Die Augen, mit denen Marie ihr nachblickte, glitzerten.

„Schaut, wie sie springt, wenn Visite kommt!"

Bühler Lina wunderte sich, warum die Marie so spitzig?

„Züsi hat hier auf dem stillen Hof auch nicht viel Abwechslung . . ."

Marie zuckte ungeduldig die runden Schultern: „Hat es unsereins anders?"

Bühler Lina begehrte auf: „Was hast du zu klagen, hast du es nicht etwa gut, hier auf dem schönen Hof, bist gehalten wie ein Kind im Haus . . . Züsi ist doch hier daheim."

Marie wurde bleich vor Zorn. Immer wieder ließ man sie es verstehen, daß sie nur ein Verdingkind war, was konnte sie dafür, daß Züsi und nicht sie auf dem Schattenhof geboren war . . . Wer konnte etwas dafür, daß es ihm besser oder daß es ihm schlechter ging? Wütend ergriff sie einen Apfel und schleuderte ihn gegen den Hof, er rollte weit . . . Marie sah ihm verbissen nach.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher

Religiöse Denker*

Immer noch und immer wieder richtet sich aus unserer vom Uebermaß des Außen aufgewühlten und abgestumpften Zeit, in der „die Ereignisse immer größer, die Menschen immer kleiner" werden, der Blick auf die vereinzelten großen Gestalten, die, was für uns Wirklichkeit geworden ist, im vergangenen Jahrhundert schon jeder in seiner Weise gesehen und in ihrem eigenen Leben durchgelitten haben. Walter Nigg hat in seinem Buch vier von ihnen: Kierkegaard, Dostojewski, Nietzsche und van Gogh ausgewählt und diese oft beschworenen Gestalten mit großer Liebe und Hingabe zu neuem, starkem Leben erweckt. Was er in seinem Vorwort verheißt, daß er das Bleibende an ihnen sichtbar machen wolle, das hat er voll erfüllt. Zugleich aber wird, indem er ihr Bild zum großen Teil aus ihren eigenen Zeugnissen, den tiefsten und gewaltigsten Zeugnissen dieser großen Zeugen, aufbaut, mit ihrem Ewigkeitsgehalt auch die großartige Zeitbezogenheit aller dieser Erscheinungen sichtbar. Denn obwohl nirgends eine Verbindung zwischen ihnen gestiftet ist, jeder nur in seinem Eigenen dargestellt wird, offenbart sich deutlich in diesen vier über das ganze Jahrhundert verteilten, äußerst ungleichen Geistern, von denen jeder anders antwortet, jeder einer anderen Nation entstammt, die gleiche Zeit mit den gleichen Problemen und Bedrängnissen.

Der Titel, unter dem sie zusammengefaßt sind, erweckt auf den ersten Blick Bedenken. Denker im üblichen Sinn des Wortes sind nur zwei von ihnen, und auch sie nur an der äußersten Grenze, die beiden anderen sind Gestalter. Sobald man aber unter Denken nicht ein abstrakt logisches Verhalten, sondern das Durchforschen des Lebens nach einem in ihm zu erfassenden Sinne und der Möglichkeit seines Gelebtwerdens versteht, sind sie alle mit Leidenschaft Denker. Und allein auf diese Art des Denkens kommt es hier an. Denn durchaus gemeinsam ist ihnen allen, und zwar in seiner heute fast verlorenen echten Bedeutung, das andere Wort des Titels „religiös". Was am stärksten in diesem Buche herausgearbeitet ist, was zugleich diese Gestalten am entscheidendsten von unserer Zeit abtrennt und dadurch auch wieder am entscheidendsten auf sie hinweist, ist, daß im Mittelpunkt von ihrer aller Leben und Denken als die zwar schon tief verdüsterte, aber doch noch blutig hindurchleuchtende Sonne die Frage nach Gott, das verzweifelte Ringen um Gott und Christus steht.

Durch diese zentrale Beziehung zu dem ihnen Entgleitenden wird in ihnen das Weltverhängnis mit voller Wucht offenbar. Wir sehen von ihnen aus das Nichts, das sie, indem sie seiner inne werden, mit dem Einsatz ihres Lebens aufzubauen streben, als breiten schwarzen Strom in unsere Welt hereinfluten; wir sehen auch schon aus diesem Nichts die berauschte maßlose Feier des bloßen nackten Lebens entspringen, die so tief und so todträchtig in unsere Welt hineingewirkt hat. Jedes einzelne dieser Leben wird durch das in ihm sich seiner bewußt werdende Weltverhängnis gesprengt. Aber auf jedem liegt auch noch der volle Glanz und die mächtige Schönheit eines Weltabends, der noch einmal alle Farben des Untergangs zu unendlicher Entfaltung bringt. In der voll realisierten Größe ihrer Sendung und ihres Grams gehören alle diese Gestalten einer uns versunkenen Welt an. Aber auch von der Generation hinter ihnen sind sie durch einen breiten Graben getrennt. Hohes Alter, Maß, Gleichgewicht, Einordnung in die bürgerliche Welt, die noch Gottes Leben tragen, sind ihnen durchwegs versagt. Alle wenden sie sich mit jener fast rasenden, alle Heimat sprengenden Kritik, die hier sehr wahr als „prophetische Kritik" bezeichnet wird, gegen ihre Zeit, alle treten sie aus ihrem Jahrhundert, alle in sehr ungleicher Gesinnung aus der bürgerlichen Gesellschaft heraus. Alle haben sie sich mit dem tief christlichen Wort Pascals „genau in die Achse der Verzweiflung eingefügt", sind sie an der dunkelsten Verzweif-

* Walter Nigg: Religiöse Denker. Verlag Paul Haupt, Bern-Leipzig.

„Mehr anbauen oder hungern?"

Die Mehranbauaktion des V. S. K. und der Konsumgenossenschaften.

Der V. S. K. stellt uns folgende Ausführungen über seine erfolgreichen Aktionen für den Mehranbau zur Verfügung.

Die Versorgungslage unseres Landes hat sich seit dem Beginn des Krieges im Herbst 1939, insbesondere aber seit dem Zusammenbruch Frankreichs und dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg zusehends verschlimmert. Inmitten des europäischen Kontinents gelegen, von allen Zufuhren abgeschnitten, sah sich deshalb unser Land gezwungen, die notwendigen Nahrungsmittel nach Möglichkeit aus eigenem Boden zu erzeugen. Wegweisend war in dieser Beziehung der im Herbst 1940 erstmals vor der Oeffentlichkeit vertretene Plan Wahlen. Dieser Plan, der in jenem Moment dem ganzen Schweizervolk als erlösende Tat erschien, verfolgt das Ziel, den Ackerbau in der Schweiz von 183,000 Hektar im Jahre 1938 auf etwas über 500,000 Hektar zu steigern. Mit diesem notwendigen Mehranbau ist die vollständige Versorgung des gesamten Schweizervolkes aus der eigenen Scholle möglich.

In Erkenntnis der Wichtigkeit und der Dringlichkeit dieser Landesaufgabe hat sich zu Beginn dieses Jahres auch der Verband schweizerischer Konsumvereine (VSK) in den Dienst dieser großen Aufgabe gestellt, indem er eine eigene Mehranbauaktion ins Leben rief. Die Erfolge in diesem Beitrag der Genossenschaftsbewegung zum Mehranbauwerk sind schon bis heute bedeutend, mag auch der erzielte Neumbruch in Hektar nicht überwältigend scheinen.

Die erste Aufgabe, die sich dem V. S. K. in dieser Aktion stellte, bestand darin, die große schweizerische Genossenschaftsfamilie von der dringenden Notwendigkeit des vermehrten Anbaues zu überzeugen und in jedem Genossenschafter den Willen zu eigenem vermehrtem Anbau zu wecken. In den Dienst der guten Sache wurde vor allem die große Wanderausstellung „Mehr anbauen oder hungern?" gestellt, die im Laufe dieses Jahres schon in einer ganzen Reihe von schweizerischen Städten und Ortschaften mit bemerkenswertem Erfolg gezeigt worden ist. Bis heute haben über 211,000 Schweizer die eindrucksvolle Schau durchschritten und mancher ist unter ihnen, der, überzeugt von der Notwendigkeit eigenen Handelns, selbst zum Spaten gegriffen hat.

So dürfen wir zunächst sicher das eine feststellen: daß es dem V. S. K. im Verein mit seinen rund 550 angeschlossenen Genossenschaften gelungen ist, in weiten Kreisen des Schweizervolkes und insbesondere auch innerhalb seiner 440,000 Mitgliederfamilien einen entscheidenden Anstoß zur praktischen Anhandnahme des Mehranbaues geleistet zu haben. Ebenso wichtig jedoch ist der geistige Beitrag, den nicht nur die Ausstellung, sondern das ganze Werk an sich dem Mehranbaugedanken geliefert hat.

Doch soll sich darin natürlich ein solches ebensosehr auf praktische Ergebnisse gerichtetes Werk nicht erschöpfen. So darf hier auch von den tatsächlichen Erfolgen gesprochen werden, die vor allem in den bereits bestehenden oder im Entstehen begriffenen Mehranbau- und Gemeinschaftswerken dieser Konsumgenossenschaften liegen. Wir denken hier vornehmlich an die großen Werke der solothurnischen und der glarnerischen Verbandsvereine, denen zahllose Genossenschafter in entschlossenem Einsatz ihre besten Kräfte geliehen haben.

Die ganze Aktion hat zum Ziel, Angestellte und Mitgliedschaft in die gemeinsame Aufgabe, der unser Bauernstand heute nicht mehr gewachsen ist, einzuspannen, und so zusätzlich neuen Boden dem Mehranbau zuzuführen. Der Einsatz geschieht entweder durch die Gründung eigener Schollengemeinschaften, deren Mitglieder in einträchtiger Arbeit ein Stück Boden zusammen bearbeiten. Eine andere Möglichkeit besteht in freiwilligen Einsatz von Mehranbauwilligen auf dem Lande beim Bauern, und zwar sind es männliche und weibliche Arbeitskräfte, die so dem finanzschwachen Kleinbauern ermöglichen, den eigenen pflichtgemäßen Mehranbau durchführen zu können. Es ist dabei besonders erfreulich zu sehen, in welchem Maße hier Bande der Verständigung und des Verständnisses zwischen Stadt und Land geknüpft werden, die auch über diesen Krieg hinaus von Bedeutung für unser Volk und für die gegenseitige Rücksichtnahme zwischen Stadt und Land sein werden.

Eine weitere Möglichkeit des Einsatzes ist auch gegeben in der Bildung von Arbeitslagern, die sich vor allem aus Jugendlichen zusammensetzen und überall dort zum Einsatz gelangen, wo große Werke in Angriff genommen und durchgeführt werden müssen. Wir dürfen in diesem Zusammenhang auch gerade an das jüngst zu Ende gegangene Alpentsteinungslager der Patenschaft Co—op in Innerferrera erinnern. Die Patenschaft Co—op stellt ebenfalls eine der neuesten Gründungen des VSK dar und will notleidenden Bergbauern in ihrer schweren Arbeit beistehen.

Unsere Frauen werden aber vor allem auch mit Genugtuung davon Kenntnis nehmen, daß insbesondere die Bäuerinnenhilfe in dieser großen genossenschaftlichen Aktion ihren angemessenen Platz gefunden hat. Bäuerinnenhilfe einerseits durch die Vermittlung von Helferinnen aus der Stadt auf das Land, anderseits durch die genossenschaftlichen Flickaktionen, die überall im Land eine ersprießliche Tätigkeit entfalten.

Gerade in dieser genossenschaftlichen Aktion zeigt sich rings im Lande eine schöne Hilfsbereitschaft im Bewußtsein der Notwendigkeit der vollständigen Erfüllung des Planes Wahlen, der allein unsere Nahrungsfreiheit in künftiger schwerer Zeit zu sichern vermag. So ist es begreiflich, daß gerade auf genossenschaftlichen Wegen, die ja der Schweiz durchaus vertraut sind und in ihrer Tradition liegen, solche Anstrengungen unternommen worden sind, die, so hoffen wir, auch für die Zukunft fruchtbringend sein werden, nicht nur auf dem beschränkten Gebiete des Mehranbaues, sondern auch allgemein auf dem Gebiete eines tieferen Verständnisses für die Genossenschaftsidee.

HEM.

Zu einer kantonalen Abstimmung

Eine andere Abonnentin schreibt zu dieser Abstimmung:

So sehr man sich im allgemeinen über das Resultat der aargauischen Abstimmung betr. Aufhebung des Lohnabbaus bei den Gehältern der Lehrerschaft auch wunderte, muß man die Ueberlegungen der breiten Massen, die dazu geführt haben, teilweise verstehen. Gewiß, die Gehälter sind nicht überall hoch, und die Lebenshaltung steigt von Woche zu Woche. Aber so lange in Gewerbe und Industrie die Löhne noch so wenig erhöht worden sind, sagt man sich eben weiterum doch, der Lehrerberuf sei immerhin ein sicherer, nicht konjunkturbedingter und krisengefährdeter. Außerdem steht zum Gehalt zusätzlich die sichere Aussicht auf eine Pensionierung, während es in der Arbeiterschaft und bis weit hinein in den Mittelstand heute total ausgeschlossen ist, Ersparnisse für die Zukunft oder das Alter zu machen. Daß die Teuerung bis jetzt in unserem Land so gut ertragen wurde, liegt zur Hauptsache darin, daß dank dem Qualitätssinn unseres Volkes der größte Teil des Einkommens für Nahrung und Heizung ausgegeben werden konnte, weil an Kleidung noch gute Reserven da sind. Im übrigen wird man sich überall mehr und mehr nach der Decke strecken und seine Ansprüche herunterschrauben müssen.

F. R.

In demselben Thema vernehmen wir:

Nach dem negativen Resultat der Volksabstimmung vom 25. Oktober über das aargauische Lehrerbesoldungsgesetz hat die Erziehungsdirektion sofort einen Vorschlag über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft ausgearbeitet und diesen Vorschlag zur Begutachtung und Vernehmlassung dem aargauischen Lehrerverein zugestellt. Nun hat der Regierungsrat eine Vorlage ausgearbeitet, die dem Großen Rat die Kompetenz zur Ausrichtung von Teuerungszulagen übertragen will. Der Große Rat soll die Befugnis erhalten, soweit es die wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern, den Lehrern und Lehrerinnen der Volksschule Teuerungszulagen auszurichten, ohne an die in Art. 33 der Staatsverfassung festgesetzte Kompetenzsumme gebunden zu sein. Die Beratung im Großen Rat soll in der nächsten Sitzung erfolgen.

Ob wohl die Lehrerinnen gleich behandelt werden sollen wie die Lehrer? Wir werden die Angelegenheit weiter verfolgen.

Die Ehe in China

Von Olga Lee.

In China findet man nur selten alte Jungfern. Es ist die Pflicht aller Eltern, passende Ehemänner für ihre Töchter zu finden. Unter passend versteht man: gesund, jung, gut aussehend, womöglich wohlhabend und auch mit einem Universitätsdiplom versehen. Es ist wichtiger, daß die Familie des jungen Mannes reich ist, als daß er selbst einen guten Verdienst hat. Eine angesehene Familie kann leicht die Schwächen des Gatten verdecken. Vor allem soll das Mädchen nicht unter ihren Stand heiraten. Wenn die Eltern nun mit Hilfe eines Vermittlers die Wahl getroffen haben, werden heutzutage die jungen Leute zum Sich-Kennen-Lernen zusammen gebracht. Gewöhnlich sind die zwei Betreffenden mit der Wahl zufrieden. Eine mißglückte Wahl wird bei Männern nicht als ein zu großes Unglück betrachtet; denn wenn ein Mann einmal verheiratet ist, und wenn seine Frau gelernt hat, ihrer Schwiegermutter zu dienen und sie auch einen Erben der Familie geschenkt hat, kann der Ehemann sie auch mit gutem Gewissen verlassen und sein Glück anderswo suchen gehen; denn er hat nun seine Pflicht getan.

Bei einfachen Leuten wird es als großes Unglück betrachtet, wenn ein Mädchen nicht heiraten kann. Wer wird für sie sorgen, wenn sie einmal alt ist und keinen Sohn hat? Kinder sind ein Segen und man darf diesen Segen keinem Mädchen fernehalten. Wohlhabende Chinesen lassen ihren Töchtern oft alle Freiheit, und manche dieser Mädchen gehen vollkommen in ihrem Berufe auf, so daß sie erst spät einen Gatten ihrer eigenen Wahl heiraten, oder dann für immer ledig bleiben. — Arme Leute, die ehrgeizig sind, verheiraten ihre Töchter an reiche, ältere Männer, die schon eine oder mehrere Frauen haben. Die Tochter gewinnt so wenigstens ein Heim für sich und ihre Kinder.

Nur selten löst ein Chinese seine Ehe auf. Dieser Schritt wird als herzlos betrachtet. Denn mit einer Scheidung verliert die Frau nicht nur ihr Heim, sondern auch ihre Kinder, die immer der Familie des Mannes angehören. Was soll die Frau, die keinen Beruf erlernt hat, ohne ein Heim tun? Ihre eigenen Eltern werden sie nicht gerne empfangen. Sie wird ihnen nur zur Last fallen. Heiraten kann sie kaum mehr und zur Arbeit wurde sie nicht erzogen. So wenn ein Chinese genug von seiner Frau hat, verläßt er sein Heim, zieht in eine andere Stadt und heiratet dort die Frau seines Herzens. Die erste Gattin bleibt mit den Kindern bei seinen Eltern, die für sie zu sorgen haben, natürlich mit der Hilfe des Sohnes, der monatlich Geld an seine Eltern schicken muß. Der untreue Mann wird von der Gesellschaft und seiner Familie meistens scheel angesehen, doch mischt sich niemand in seine Angelegenheiten und die Kinder der Konkubine sind gleichberechtigt wie die der Hauptfrau.

Es gibt aber moderne Mädchen, die vom Manne verlangen, daß er zuerst seine erste Frau weggehen läßt; denn ihr Stolz kann es nicht vertragen, nur Konkubine zu sein, auch glauben solche Mädchen, und mit Recht, daß man nicht zwei „Herren" dienen kann. Bei vielen denkenden Chinesen wird aber eine Scheidung als unzivilisiert und äußerst unchristlich angesehen. Die erste Frau, die oft älter ist als der Gatte und nie etwas gelernt hat und so nicht viele Interessen außerhalb der Familie hat, kann sich nur schwer an neue Verhältnisse gewöhnen, und vor allem wird sie sich nicht von ihren Kindern trennen wollen.

Wenn ein Witwer sich verheiratet, ist es nicht leicht für ihn, ein angesehenes Mädchen zur Frau zu bekommen. Mädchen wollen sich nicht mit Kindern der ersten Frau abmühen und daneben werden sie als zweite Frau nicht als vollwertig angesehen. Der Gatte wird, wenn er einmal tot ist, im Grabe seiner ersten Frau ruhen und nicht an der Seite der zweiten. Eine Witwe wird auch nur in Verzweiflung zum zweitenmal heiraten, weil sie eben dann ihre erste Familie aufgeben muß, und das wird sie nur tun, wenn sie dadurch großen Reichtum oder einen sehr berühmten Mann gewinnen kann.

Weil die Frau so ganz der Familie ihres Mannes angehört, können wir nun verstehen, warum arme Leute nicht viel an eine Erziehung, die nur andern Leuten (der Familie des Gatten) zugute kommt, verschwenden werden. Frauen im Beruf werden daher auch nicht als Frau So und So angesprochen, sondern als Herr So und So, der Geschlechtsname wird ihr Mädchenname sein, wunderselten der Name ihres Mannes. Auf diese Weise kann die Frau ihre eigene Familie berühmt machen. So hat dann ihre Familie Anteil an ihrer Arbeit und das Opfer, das ihrer Erziehung gebracht wurde, wird auf diese Weise auch Gutes für sie ernten.

Wir dürfen nie vergessen, daß die Chinesin vor der indisch-buddhistischen Zeit vollkommen dem Manne gleichgestellt war, und das Gefühl der Unabhängigkeit steckt immer noch in ihrem Blute. Heiratet sie, so ist es, um Kinder in die Welt zu bringen, die ihr Alter erleichtern werden und in denen sie weiter leben kann. Ihr Wirklichkeitssinn ist so gut ausgebildet, daß sie kaum romantischer Liebe zum Opfer fällt. Sie kann an deren Ideale und Illusionen nicht glauben. Eine Ehe ist ein Geschäft und um etwas so Ernstes gut abschließen zu können, braucht man einen klaren Kopf und die Weisheit und Erfahrung älterer Personen. Weil ein chinesisches Mädchen ziemlich kaltblütig und ohne viel Sentimentalität in ihre Ehe eintritt, ist es auch nicht zu verwundern, daß man nicht oft Geschöpfe mit gebrochenen Herzen findet. Die Chinesin erwartet nichts Außergewöhnliches, und mit Menschen kann man immer auskommen lernen, wichtig ist, daß sie eine Familie hat, und daß sie so an der Zukunft Chinas weiterarbeitet.

Von Büchern

Unsere gegenwärtige Vitaminversorgung

Die Vitaminbroschüre ist ein ganz reizendes Bilderbuch für Erwachsene; die Bilder stammen zwar von einer vom Schularztamt des Kantons Baselstadt veranstalteten Schulausstellung. Die großen Leute reden viel und mit Hochachtung oder mit einem Lächeln von den unsichtbaren Vitaminen, verwechseln sie aber stets und verstehen es herzlich schlecht, ihre Weisheit in die Praxis umzusetzen. Vielleicht regt sie das Bilderbuch an, die möglichen Mangelkrankheiten zu studieren und die passenden Vitaminspender dagegen zusammenzustellen.

Die bunte Aufstellung ist so kinderleicht verständlich, daß man sich nur bei ernster Ueberlegung Rechenschaft gibt von der großen wissenschaftlichen Arbeit und Forschung, die dahinter steckt. Man freut sich ganz besonders, daß es Schweizerärzte sind, die sich so intensiv mit den Fragen der Volksernährung befassen, nämlich der Schularzt von Baselstadt, Dr. med. O. Wild und Privatdozent Dr. med. et phil. A. Zeller, welch Letzterer seit Kriegsausbruch unendlich viele wertvolle Erkenntnisse der Wissenschaft auf dem Gebiete der Ernährung in unser Volk und unser Militär hineingetragen hat. Heute sollte wirklich niemand mehr gleichgültig bleiben können und jede Mutter ihren Mann und ihre Kinder zu überzeugten Gemüse- und Kartoffelfreunden gewinnen wollen. Das Bilderbuch, welches die Bemühungen unterstützen hilft, kostet nur 40 Rp. und kann beim Arbeitsamt des Kantons Baselstadt bezogen werden.

F. St

PELZMÄNTEL

in großer Auswahl

zu vorteilhaften Preisen

Modelia

Zürich

tung ihrer Weltstunde ausgerichtet. Keiner von ihnen hat das Leben lange ertragen. Ihrer aller Sphäre ist das Uebermaß. Jedes dieser Leben überschreitet die Grenzen des dem Herzen Erträglichen.

Das gilt für den schwermütigen Dänen, der aus jener tiefsten Schwermut zu der in der Welt die Leidenschaft für das Unbedingte wird, die heißgeliebte Braut um dieser größeren Liebe willen nicht heimführte und sein kurzes schäumend reiches Leben im strengen Dienst einer einzigen gewaltigen Temperenzbewegung verzehrte. Es gilt für den, der in Sekunden durch Ereignisse geschleudert wurde, der im Augenblick vor der verhängten Hinrichtung die Unendlichkeit der Hölle, in den Augenblicken vor seinen Zusammenbrüchen Seligkeiten von solcher Intensität durchlebte, daß sie, hätten sie eine Sekunde länger gedauert, seine Existenz zersprengt hätten, und der aus diesem Allerleben dem Nichts den allsehenden, allverantwortlichen christlich-russischen Allmenschen entgegenstellte.

Es gilt aber nicht weniger für den großen Deutschen, der dem gleichen Nichts den aus dem härtesten Willen zur Macht geformten heidnisch-heroischen Uebermenschen entrang, der selbst, ein leidenschaftlicher Verneiner und Verächter des Mitleids, vor den Menschen an die Eisarenze letzter Einsamkeit entfloh, um zuletzt auf offener Großstadtstraße in einem Ausbruch rasenden Erbarmens unter wild hervorstürzenden Tränen einen alten wundgepeitschten Gaul zu umarmen. Und es gilt für den, der als einziger unter ihnen das Leid und die Verlorenheit seiner Stunde in der Gestalt des geschändeten, unter das Menschliche, herabgedrückten Proletariats erlebte, der, ein zweiter, lodwunder Franz von Assisi, mit den Aermsten ihr Leben teilte, die eigenen Kleider auszog und ihnen hinschenkte und dem, da er sich ganz hingab, das wahrhaft Mittelalterliche, in seinem Ausdruck aber demütig sich in die Armut der Zeit verhüllende Mysterium widerfuhr, daß seine große fromme Liebe einströmen durfte in eine große fromme Kunst.

Wir können es dem Verfasser nicht genug danken, daß er erarfinnen und ergreifend, diesen ganzen Lebensreichtum noch einmal vor unserer verarmten Zeit ausgebreitet hat. Darum müssen wir nur das eine beklagen: die immer erneute polemische Verteidigung seiner Gestalten als religiöse, da doch durch die vier heroischen Landschaften, die er entwirft, das Leben das er mit diesem Wort bezeichnet, als ein tosender Wildstrom braust, den zu überhören und zu übersehen ganz unmöglich ist. Und das Buch ist ja nicht für einen kleinen Kreis von Fachtheologen geschrieben (die doch übrigens auch in ihren besten dem religiösen Gehalt dieser Erscheinungen keineswegs fremd gegenüberstehen), sondern es wendet sich an einen weiten vorurteilslos aufnehmenden Leserkreis.

Das letzte kurze Kapitel lebt in der Sphäre des Noli me tangere. Wohl versteht man, daß dem Menschen, der diese Lebensbilder gezeichnet und in ihnen die Sinnverdung letzten dunkelsten Leidens erlebt hat, Sehnsucht und Wunsch kommen konnten, auch ein teures nahes Leben, das vor der Mitwelt der Sinnlosigkeit verfallen schien, mit dem gleichen Stift zu zeichnen, um auch in ihm den Sinn seines Leidens sichtbar zu machen. Aber das ergreifende Frauenbild, das in diesem Versuch erscheint, ist noch nicht wie die anderen Bilder in die Sphäre aufgestiegen, in der die subjektiven Dinge objektives Leben haben. Darum ist es in dem Buch nicht wahrhaft beheimatet.

Margarete Susman.

Jo Mihaly: „Hüter des Bruders", Roman

„Aber würden der Tuchweber, der Schankwirt, der Bauer ihm — Michalski — die Hand auf die Schulter legen und sagen: „Ich vertraue dir, weil ich an dein Herz glaube . . . oder an deine guten Eigenschaften . . . oder weil ich annehme, daß du mir Freund und Bruder sein kannst?"

„Aber ist der Freund wirklich das Beste im Leben? Wer sagt, ob er das Beste ist? Ist die Sonne nicht seiner als der Freund, oder der Tau, oder der Regenbogen?" —

„Ich bin der Hüter des Bruders, so spricht die Stimme der Wachsamen. Wer zu mir kommt ist geborgen!" —

Das alte Bibelwort vom „Hüter des Bruders", das die Menschheit heute, vom Kriegsgeist bis in die Familien und zum Individuum mehr als je verspottet, findet in diesem schönen Zigeunerroman seine hohe Aufgabe und Erfüllung. Mitten in die Atmosphäre des Steppen- und Zigeunerlebens mit seiner trägen Lässigkeit, seiner Leidenschaftlichkeit, seiner natürlichen Freiheitlichkeit, seiner starken Triebhaftigkeit und doch wieder würdevollen Sittlichkeit, führt uns die Verfasserin Jo Mihaly, die ihre Zigeunergestalten scharf und eindringend zeichnet: Michalski, der Aeltste und Führende „von fremder Majestät wie von einer Mauer umgeben"; Kalo Petrek „in leidensvoller Menschlichkeit", die Stammesälteste, mit den männlich-harten Gesichtszügen und der Macht ihrer Zauberformeln: Wrbina, die große Mütterliche; Stoloian, der Zarte, Jugendliche, dem, gesoltert und geopfert, es gelingt, den „Erbegriff über eigenes Erwarten auszudehnen, bis er zu einem eisernen Schild geworden war, groß genug, um Abendland und Morgenland zu bedecken". — In diese Zigeunersippe tritt ein Mensch nach langer Wanderung: es ist der Sträfling und Flüchtling Stevan Varescu, der dem unterdrückten Volk die Befreiung verkündet, und für den sich hinfort die Zigeuner rückhaltlos, bis zu Opfer, Verfolgung und Ausrottung einsetzen.

Varescu und die Zigeuner verbindet eine Welt eigener Gedanken, eigener Urteile, eigener Entscheidungen, und diese „kostbare Herberge", einer feindlichen, despotischen Welt ausgesetzt, umfaßt sie unttrennbar, unzerstörbar in eiserner Mauer.

Jo Mihaly hat in ihrer Sprache einen fremden, poetischen Zauber, und durch ihre dichterische Gestaltung pulst die uralte, seelenvolle Sehnsucht nach menschlichem Verstehen, — nach tiefstem Brüder- und Freundessinn.

Aber das mächtige Wort: „Bruder" vereinigt sich mit dem Wort „Freiheit" zu einer Botschaft von Stolz und Gesittung, und ewig neuen Lebens. — „Freiheit", — wenn man den Kopf über das Erdenrund erhöbe, dröhnten sich die Stimmen derer, die nach ihr riefen, wie das Brausen der Orgel in der Kirche an das Ohr. Machte man die Augen klein, so würde man tief unter sich so viele aufwärtsgereckte Arme erkennen, die nach ihr verlangten, daß man glauben könnte, die Erde habe sich in ein Kornfeld verwandelt, das in Aehren steht. Und wie aus einer riesigen Backstube stiege einem der Duft des Mehls in die Nase, aus dem das „Brot der Freiheit gebacken wird, das süße Brot, das niemals bitter wird." . . . .

Alice Suzanne Albrecht.

Einmachzucker und Hausangestellte

Wie wir feststellten, besteht häufig eine gewisse Unklarheit darüber, wie beim Wechsel von Hausangestellten oder Pensionären die Einmachzuckerkarte zu teilen ist. Auf Grund der durchschnittlichen Einteilung der Einmachzuckerkarte haben die wegziehenden Pensionäre, Hausangestellten usw. Anspruch auf 400 Gramm Einmachzucker pro Monat. Verläßt beispielsweise eine Hausangestellte eine Stelle auf den 1. November, so hat ihr die Hausfrau Zuckermarken im Gewichtswert der Coupons für die Monate November bis März, also für 2 Kilo Zucker auszuhändigen. Umgekehrt jedoch kann sie von der neu eintretenden Hausangestellten die entsprechenden Zuckerabschnitte verlangen. Die bis zum 31. Oktober 1942 noch nicht eingelösten Coupons der Einmachzucker-Karte sind nur noch zum Bezug von eingemachten Früchten und Honig gültig. Um den Einkauf von Einmachzucker zum Einmachen zu ermöglichen, erfolgt der Ausgleich besser in Zuckermarken einer gewöhnlichen Lebensmittelkarte. Diese können bei der Ausgabestelle für Rationierungsausweise in Großbezügercoupons umgetauscht werden, falls die Abschnitte der Einmachzucker-Karte mit den benötigten Gewichtsmengen nicht übereinstimmen.

E. K. E. A.

Kurse und Tagungen

1. Schweiz. Leiterkurs des Freizeitstuben-Dienstes Pro Juventute

Das Zentralsekretariat Pro Juventute führt am 28. und 29. November 1942 im Freizeithaus in Basel den ersten schweizerischen Kurs für Freizeitstuben-Leiter durch. Er bezweckt die Anleitung und Fortbildung von deutschsprachigen Leitern, um sie zu befähigen, Freizeitstuben selbständig einzurichten und zu leiten oder Zusammenkünfte von Jugendgruppen lebendig zu gestalten. Das Programm ist in drei Hauptteile gegliedert: Unterhaltung und Geselligkeit, Bildung und Belehrung, organisatorische und technische Fragen. Der ganze Kurs wird in Form eines konkreten Freizeitstuben-Programms abgewickelt, so daß an die Stelle von Referaten ganz ein Erfahrungsaustausch treten wird. Eine Reihe von erfahrenen Praktikern haben ihre Mitwirkung zugesagt, wie z. B. Fritz Aebli, Ferd. Böhny, Hans Giesker, Emil Ducker, Toni Portmann, Hans Roelli, Fritz Wezel. Programm und Anmeldungen bei Pro Juventute, Freizeitstuben-Dienst, Stampfenbachstraße 12, Zürich, Telephon 6 17 47.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26, Montag, 16. November, 17 Uhr: Literarische Sektion. „Aus Goethes Dichtung". Rezitation: Agnes Deus-Reuffurth, „Mendelssohn, Lieder ohne Worte". Am Flügel: Vera Suter. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Gruppe weiblicher Mitglieder im Kaufmännischen Verein, Donnerstag, den 19. November, 19.30 Uhr, im Talesaal (Eingang Pelikanplatz): Vortrag von Frau Meine: „Die Beurteilung der Menschen nach Ausdruck ihrer Gesichts- und Körperformen." Anschließend Diskussion. Eintritt frei. Herzliche Einladung an alle KV-Kolleginnen mit ihren Angehörigen. Gäste willkommen.

Basel: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen. 19. ordentliche Delegiertenversammlung am 14. und 15. November 1942 in Basel. Treffpunkt und Auskunftsstelle Hotel Gotthard, gegenüber SBB.-Bahnhof. Versammlung Samstag punkt 20.15 Uhr im Hotel Metropol, Barfüßerplatz 3: Vortrag über: Kunst in Basel, von Frau Dr. Pfister-Burkhalter.

Sonntag, punkt 9 Uhr: Delegiertenversammlung im Rathaus. 12 Uhr: Besichtigung des Münsters; 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hotel Metropol; 15 Uhr: Führung durch die öffentliche Kunstsammlung oder durch die Stadt. 17 Uhr: Abschiedstee.

Vorherige Anmeldung zur Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungen bei Frau Dr. E. Smolik-Faller, Elisabethenstraße 1, Basel.

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht Dienstag, 17. November, 20 Uhr, im Metropol. Vortrag von Herr Rudolf Schwarz, alt Pfarrer und Schriftsteller: „Ist die politische Gleichberechtigung beider Geschlechter bloß eine Frauenforderung oder auch eine Männerangelegenheit?" 1. Votum: Frau M. Widmer-Theil. Der Vorstand rechnet mit einer sehr großen Zahl von Teilnehmerinnen.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03 (abwesend).
Vertretung: El. Studer, St. Gorgenstr. 68, Winterthur, Telephon 2 68 69.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Küchberg (Zürich).

SCHAFFHAUSER WOLLE

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32918
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Drucksachen liefert innert kürzester Zeit die BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR AG.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Vertrauenshaus für gepflegte und solide Wäsche Aussteuern noch denkbar gut und preiswert bei
MÜLLER zu Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Chronischen Husten u. Bronchial-Asthma heilt Kern's Asthmatee Nr. 2 durch seine wohltuende schleimlösende und reinigende Wirkung.
Pakete Fr. 2.— und 4.—
Berg-Apotheke, Zürich
Kräuter- u. Naturheilmittel (bei der Sihlbrücke)
Werdstraße 4, Tel. 39889
Prompter Versand!

MODES LETSCH
ZÜRICH - STREHLGASSE 19
zeigen aparte neue
Herbst- und Winterhüte

MEYER-BUCK
Zürich, Schifflände-Kirchgasse
Porzellan Kristall Keramik
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

St. Anna-Galerie
Rahmen-Vergolderei feine fachgemäße
Einrahmungen
Kunstblätter gut gerahmte Bilder
Gemälde, Spiegel
St. Annagasse 9
Hint. St. Annahof, Bahnhofstr.
G. Greiser-Bruhin A.-G.

J. AMSTUTZ-EUGSTER
UHREN • BIJOUTERIE
SILBERWAREN • BESTECKE
Zürich 1, Strehlgasse 25, Tel. 74577
Gut assortiertes Lager in modernen Sachen
Sorgfältige Ausführung aller Reparaturen an Uhren und Goldwaren unter Garantie
Prompte Bedienung, mäßige Preise

Spindel
Peterstraße 11
Tel. 33089
Wolljacken
Schürzen
Kinderkleider
Finken
Stoffe, Holz, Keramik, Möbel
Korbwaren, Schmiedeeisen
Freie Besichtigung
Beachten Sie unsere Auslagen!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

CB
Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BENTSCHI, SOHN
ZÜRICH

bei gleicher Qualität wählen Sie das vorteilhaftere im Preis
Ohä
Nur 100 Einheiten
das selbsttätige WASCHMITTEL
immer noch 65 Rp.
(500 g NEUGEWICHT)
MIGROS

Jetzt in Tuben! Delix ersetzt Mayonnaise
Oel- und markenfrei. Längere Haltbarkeit. Verwendung in kleinsten Quantitäten, bis zum letzten Rest.
Preis Fr. 1.15 Praktisch für Touren und Picknick
Bezugsquellen-Nachweis durch:
VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN
Zürich 4 • Feldstraße 42 • Telefon 3.17.10

Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes

Markenfreie Oha! Zieger-Käsli
mit Tomaten-, Schabzieger-, Sellerie- oder Kümmel-Aroma. Ein wertvolles zusätzliches Nahrungsmittel. — Zu beziehen:

	20 St.	40 St.	100 St.
in Kistchen zu			
zum Preise von	Fr. 8.30	16.40	42.—

Verpackung und Porto inbegriffen. Lieferungen erfolgen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheck-Konto. – Wiederverkäufer verlangen Spezial-Konditionen.
Zieger-Käse-Vertriebs A.-G., Bern
Tel. 2 80 65 Postcheck III 2011

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 23857
„ Basel: Friedensgasse 55, Tel. 23011
„ Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33136
„ St. Gallen: Blumenaustr. 28, Tel. 23340
„ Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24080
P 15439 G

Mit einer DUBIED-Strickmaschine können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen. Verlangen Sie Prospekt Nr. 51 und Bedingungen von
ED. DUBIED & CO. A.-G., NEUENBURG
Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

Im ganzen Land als gut bekannt
Tuch A.-G.
Modestoffe und Wäsche
Aarau, Arbon, Baden, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich K 6203 B
Depots in
Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Delsberg, Interlaken, Thun

Hühnervollei
in Pulver Ia Qualität
hilft frische Eier sparen!
HANS GIGER
BERN
Gutenbergstraße 3 Telephon 22735